Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 18

Artikel: Gewitter über dem Frühlingsgarten
Autor: Luz, Else
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756886

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewitter über dem Frühlingsgarten

Novelle von Else Luz

Mittags ist Peter den Schulweg heimgetrabt, so rasch er konnte; er klingelt stürmisch und nimmt die Büchermappe schon vor dem Gartentor ab. Während das Mädchen aufsperrt, fragt er hastig: «Wie geht es Nuschi?» Hanna antwortet: «Wie soll es gehen . . .?» Und Peter atmet tief auf: sie lebt noch, sie ist nicht tot. Er legt Hanna Tasche, Mantel und Mütze in den Arm und läuft den breiten Mittelweg hinunter.

«Du sollst sofort zu Tisch kommen, die Mama wartet schon!» ruft Hanna ihm nach, aber er hört nichts mehr.

Hinten im Park ist der Hundezwinger, dort liegt die Schäferhündin und quält sich mit ihrer schlimmen Krankheit. Der Gärtnermax behauptet, daß sie draufgehen wird, — Peter haßt ihn für dies rohe Wort; er fragt den Obergärtner, ob es wahr sein kann? Natürlich, es ist nicht wahr!!

«Peterle, der Tierarzt meint ja auch —»

«Der Tierarzt weiß das vielleicht nicht richtig!» Ach, er will lieber nichts hören. Er kniet neben der Hündin und streichelt sie. Sie sieht ihn an mit dem wissenden Blick der Kreatur, die ihr Schicksal kennt; dankbare Treue will der Blick geben, zu einer Bewegung ist das Tier zu schwach.

Peter darf nicht weinen. Er weiß, daß man lächeln muß, um Kranken Mut zu machen. Seit Tagen sagt er immer dieselben Trostworte, und seine Knabenhände ordnen behutsam die Decke um den zitternden Hund: «Du brauchst dich nicht fürchten, Nuschi, bald bist du wieder gesund . . . dann holst du mich von der Schule ab wie früher, und wir gehen um den See.» Und flüsternd setzt er hinzu: «Ohne Leine . . . du darfst dann jagen . . .» Denn er weiß, daß Nuschi leidenschaftlich auf Wildspur stöbert und lauthals durchgeht, wenn man solchem Frevel nicht vorbeugt. Er blinzelt ihr verstohlen zu, — ihre Fieberaugen scheinen so sterbensmüde. Und nun muß Peter doch weinen.

Beim Mittagessen sieht sein kleines Gesicht ganz verfallen aus. Mechanisch hantiert er mit Messer und Gabel, aber hinunter bringt er nichts. Mutti ist böse und sieht streng scheinbar über ihn weg; wie soll er ihr erklären, daß in seinem Halse etwas steckt, was ihn würgt und kein Essen durchläßt? Gar nichts kann er mehr mit Mutti sprechen, und das ist vielleicht das Schlimmste von allem. Es ist etwas zwischen ihnen, was früher nicht da war: von ihr aus eine Ungeduld — von ihm aus eine Scheu, die sich vor dieser Ungeduld verschließt. Kaum, daß Mutti aufsteht, faltet Peter seine Serviette und will sich aus der Tür drücken.

«Wohin denn, Peter —?»

«In den Garten.»

«Hast du denn keine Schularbeiten?»

«N—ein, ich — weiß nicht.»

«Nun, sieh nur gut nach. Wir vespern hernach im Garten, da darfst du herunterkommen. Wenn Vater da ist, lasse ich dich rufen.»

*

Das ist nun gar nicht nötig. Peter hört den Wagen bereits dreihundert Meter vor seiner Ankunft: sowie er den Bahnübergang hinter sich läßt und in der Geraden Tempo fährt, unterscheidet man den Motorton von allen andern. Er stürzt ans Fenster und horcht auf das wohlbekannte Brummen, das komische Echo im Auspuff und Vatis Hornsignal. Dann schiebt sich die lange Haube auch schon in die Einfahrt, und der Kies spritzt von den Reifen bei der scharfen Kurve, mit der Vati vors Haus dreht. Er steigt aus und schaut suchend zum ersten Stock hinauf. Peter reißt eifrig das Fenster auf und ruft, — Vati winkt darauf kurz ab und geht ins Haus.

Peter lehnt im offenen Fenster mit einem Gefühl, das er nicht beschreiben könnte. Mag die Schularbeit bleiben, wo sie will — er kann die Aufgaben nicht lösen, heute nicht. Er malt doch nur Männerchen und windschiefe Häuser aufs Papier, liest Buchstaben, die ihn fremd wie Zahlen anmuten und denkt dabei: Nuschi . . . Wenn sie wieder gesund wird, will er ihr sein ganzes Frühstück geben. Aber wenn — nicht?

Peter hat die blühende Herrlichkeit des Frühlingsgartens vor sich und schmeckt die ganze Süße des Duthauches mit jedem Atemzug. Von den Obstbäumen kommt tönendes Gesumm der Bienen, weißer Blütenregen deckt die Erde, auf der Tulpen, Primeln und Veilchen in verschwenderischer Fülle hingestreut scheinen. Silbern schimmern die Wege, weiß die sinnvoll eingefügten Bänke, auf dem Rasen stehen Liegestühle und bunte Schirme, neben dem Sandspielplatz funkelt das klare Wasser des Schwimmbeckens, und halb hinter den blauen Aesten der Edeltannen versteckt liegt der Wirtschaftshof mit dem Hundezwinger und das Haus der weißen Pfauen.

All' diese Schönheit entstammt der Künstlerhand von Ulrich Terbrügge, dem größten Gartenarchitekten seines Landes. Aus den hängenden Gärten Andalusiens ebenso wie aus der Hochgebirgsflora Japans kennt er Wesen und Wirkung jeder Pflanze und ihre Lebensbedingungen, gestaltet Erkenntnis zur schöpferischen Idee und macht so aus Wiese, Wald und Baugrund den Garten Eden.

Sein Sohn Peter lebt inmitten eines Paradieses und könnte so glücklich sein wie nur irgendein Junge von sieben Jahren; aber Peter hat Kummer. Früher kannte er das nicht: nachts aufwachen und in die Dunkelheit starren, nicht wieder einschlafen können, weil er nachdenken muß. In seinem jungen Leben ist ein Unbekanntes, eine drohende Betrübnis. Immer muß er denken: wenn Nuschi stirbt? Als er ihr gute Nacht sagte, fürchtete er sich beinahe vor ihr; sie schien der Wirklichkeit entrückt und röchelte schwer. Noch einmal suchte er Trost bei dem alten Gärtner, bei Hanna, bei dem Tierdoktor und hörte ihre Erklärungen an. Er wußte ja selbst, wie es angefangen hatte, als die vielen kleinen Welpen an der Mutter nach Milch suchten. Damals ging es Nuschi gar nicht gut, sie hatte zu früh geworfen und keine Milch für ihre Jungen. Man mußte eine Jagdhündin als Amme nehmen, und alles wäre gut geworden, wenn Nuschi nicht fortan gekränkelt hätte. Sie war mit ihren acht Jahren zu alt für den starken Wurf; zwölf Junge sind schon für die dreijährige Hündin eine Leistung.

Peter hörte zu, trotzdem sein Herz nichts begriff. Hunde konnten viel älter werden, vierzehn Jahre und mehr . . . Warum mußte Nuschi sterben, — das Einzige, was er hatte?

Nein, Peterlein, wieso denn das Einzige? So etwas darf man nicht denken! Du hast doch deinen lieben Papa, du hast eine wunderschöne Mama, du hast doch so viel!

Ja, ja, — ich . . . Peter richtet sich im Bett auf und starrt geradeaus ins Dunkel, als wolle er sich verantworten. Er ist nun einmal dabei, sich über die Unbegreiflichkeiten des Lebens klar zu werden, da prüft er alles, was sonst wohl ohne Beachtung geruhsam vorüberfließt. Wie kann denn Nuschi sein Einziges sein, wenn er alles hat, was ein kleiner Junge sich nur wünschen kann? Ist er nur böse und verstockt, weil er selbst nicht weiß, was ihm fehlt?

In der Schule geht es ihm gut, er hat einen jungen Lehrer, bei dem es sich leicht lernt. Hanna tut ihm auch nichts, wenn sie ihn nicht mit der Zahnbürste verfolgt und geradezu übertrieben an den Ohren wäscht. Wally kocht herrliche Puddings und Obstmus für ihn, steckt ihm auch oft verbotene Dinge zu. Die Gärtner scherzen mit ihm, wenn er am Sandplatz spielt, und bewundern seine Schwimmversuche.

Vater, — an den denkt er am liebsten. Dessen Gutsein ist ja ganz anders als das von fremden Leuten. Manchmal darf er zu ihm ins Auto steigen und nach technischen Dingen fragen und sogar kuppeln mit Zwischengas. Leicht ist das nicht, seine Beine sind zu kurz und die Pedale sehr stramm, drum rutscht er ab und alles gelingt daneben . . . Aber nachher drückt er auf den Anlasser, das macht er ganz groß, sofort springt der Motor an und arbeitet mit seinen sechs Kolben. Zuletzt hebt Vati ihn an Arm und Bein vom Sitz, schwingt ihn hoch in die Luft, zieht ihn unter seinen Knien durch, über die Schulter wieder empor und lacht mit ihm wie der Gärtnermax. Das ist wirklich fein!

Aber nun entsinnt er sich: wie lange schon hat Vati nicht mehr mit ihm gespielt. Jetzt hat er nie mehr Zeit für seinen kleinen Jungen. Peter fürchtet eher, daß er keine Lust mehr hat, denn er sieht immer ganz woanders hin, als suche er etwas. Einmal lief Peter ihm in den Weg, da schob Vati ihn von sich: «Ja, schon gut, laß mich in Ruhe, Kind!» Peter drückte sich an die Wand und lächelte verlegen; ihm war jammervoll zumute vor diesem fremden Mann, der ihn zurückstieß. Denn Vati konnte das doch nicht tun. Das war auch nicht mehr Vatis Gesicht: Falten auf der Stirn, traurige Augen und ein ganz verzogener Mund . . . Peter wartete, bis er allein war, dann rannte er in den Garten und rief nach Nuschi, umschlang ihren Hals, fiel mit ihr ins Gras und weinte sich aus. — Alles konnte er ihr erzählen, sie war gut und warm, sie verstand ihn schweigend.

Und gerade das war es, was Peter in seiner Verwirrung brauchte. Wie sollte er allein damit fertig werden, daß Vater eines Tages in sein Zimmer kam, den suchenden Blick herumschickte und hastig fragte: «War Besuch hier?» Peter hatte niemand gesehen, Mutti war ja auch gar nicht zu Hause. «Was für Besuch denn?» fragte er erstaunt. Da wurde Vati rot, wendete sich ab . . . Peter fühlte, wie sein Herz in Mitgefühl klopfte. Was hatte Vati denn nur, warum quälte er sich, warum konnte er ihm nicht helfen . . .! Diesmal faßte er Mut und umarmte ihn heftig, und Vati tat dasselbe, preßte seinen Jungen an sich. So standen sie wortlos eine Sekunde wie zwei Männer im Gelöbnis treuer Freundschaft. Dann war Peter wieder allein.

Früher wäre er mit seinem Erleben zu Mutti gegangen. Denn seine Mutti sieht aus wie ein Engel; niemand von seinen Schulkameraden hat eine so wunderschöne Mama. Es gab eine Zeit, wo er immer mit ihr zusammen sein durfte, im Garten, am See, im Walde, den ganzen Tag. In der Dämmerung kletterte er auf ihren Schoß und träumte . . . das gab es jetzt auch nicht mehr. Damals war er eben noch klein, nun geht er zur Schule, und ein großer Junge hat an andere Dinge zu denken.

Aber daß Mutti nie mehr zu ihm kommt, sich in seinen Kinderstuhl setzt und mit ihm spricht! Er sieht sie fast nur bei den Mahlzeiten; morgens schläft sie noch, wenn er mit Hanna frühstückt. Er sehnt sich nach ihr, sie scheint ihm jeden Tag schöner. Ihre Augen leuchten, ihre Hände sind so zart, ihre Stimme hat den wunderbarsten Klang. Manchmal hört er sie singen, leise kleine Lieder, die sein Kinderherz sehr ergreifen. Heimlich lauscht er hinter der Tür. Wenn sie aufgeht, streicht Mutti ihm leicht über das Haar: «Na Junge, brav gewesen?» Jedesmal möchte er sie festhalten, sich an sie klammern. Aber sie hat Kleider, die seidig rauschen oder in Spitzen fließen und den Zugriff einer Knabenfaust nicht vertragen. Sie duftet, strahlt, strömt eine verwirrende Fremdheit aus . . . Peter sieht ihr nach, wie sie hinausgeht, hört die Gartentür sich schließen, und ihm ist dabei, als verlören die tausend bunten Blumen plötzlich ihre Farben. So jung er ist, er begreift schon, daß alle Erdenpracht niemals den Menschen ersetzen kann, den unser Herz liebt.

Er grübelt angestrengt, und als ihn endlich der Schlaf übermannt, ist er mit seiner unklaren Angst kein bißchen weitergekommen: Nuschi darf nicht sterben, sie ist ja sein Einziges . . .

*

Am Morgen des Tages, da Ulrich Terbrügge den indischen Besuch erwartete, starb die Hündin. Der Gärtner fand sie und dachte sorgenvoll an den Jungen. Der nahm's weiß Gott zu schwer, den Kameraden zu verlieren. War kein Wunder, wenn so ein Bub allein aufwuchs, ohne Geschwister, dafür lebenslang nur den Hund neben sich. Wie haben sie aneinander gehangen, die beiden; er hat's miterlebt von Anfang an.

Zuerst ist die junge Frau in einer seltsamen Schwermut durch den Park gegangen, blind für die Schönheit um sie her. Zart war sie und viel allein, es fehlte ihr vielleicht ein Kindchen. Der Alte wenigstens dachte das, er hatte sich das Leben lang genug betrachtet, kannte junge Ehen und Liebe vom Zuschauen. Richtig — einmal kam der Herr nach Hause und brachte einen kleinen Wollbär mit, der sich später zur edelrassigen Schäferhündin entwickelte. Von Stund an ist die Frau fröhlicher geworden und hat dem Tier ihre ganze Mütterlichkeit geschenkt; der Garten war immer voll Leben und Lachen.

Ein Jahr später kam dann der Peter, und die Hündin wurde aus dem Haus verbannt. Sie war eifersüchtig auf den Jungen, umschlich seinen Wagen und fraß schlecht. Später winselte sie nächtelang im Zwinger, man mußte sie ins Gärtnerhaus nehmen, um Ruhe zu haben. Was weiß man von dem, was in einem Tier ist, es spricht ja nie zum Menschen. Alle waren auf etwas Böses gefaßt, aber Nuschi hatte ihre ganze Liebe dem Säugling zugewandt, vielleicht, weil sonst niemand Wert darauf legte. Sie ist schon recht gewesen, die Nuschi, jeder hat sie gern gehabt, — wenn's nur der Peter schon verwunden hätt'.

Man muß es mit dem Herrn besprechen. Ob der Herr meint, daß man sie gleich abholen lassen solle?

«Nein, nein.»

Oder sie gleich eingraben, ehe der Peter aus der Schule heimkommt?

(Fortsetzung Seite 550)

PKZ hat sich groß angestrengt und ist auch überzeugt, jeden Kunden so bedienen zu können, daß er wirklich zufrieden ist mit der Eleganz, mit der Qualität, mit dem Preis.

PKZ-Anzüge Fr. 48.- 58.- 68.- 78.- bis 170.-

PKZ

Basel · Bern · Biel · La Chaux-de-Fonds · Genève · Lausanne
Lugano · Luzern · Neuchâtel · St. Gallen · Winterthur · Zürich 1

Bedenke stets das eine Ding:
daß Kaffee Hag Dein Rettungsring!

Es ist so: für viele Menschen ist Kaffee Hag eine grosse Wohltat.

Wie mancher schläft heute wieder ruhig und fest und tief, seit er Kaffee Hag trinkt, während er früher jahrelang unter Schlafstörungen gelitten hatte.

Wie mancher braucht nicht mehr bei jeder Tasse Kaffee ängstlich an das Herz oder die Nieren zu denken, denn er hat die beruhigende Gewißheit: Kaffee Hag ist coffeinfrei und bestimmt unschädlich.

Kaffee Hag wurde geschaffen, weil die Zeit ihn verlangte. Heute trinken Millionen Menschen in 39 Ländern der Welt täglich Kaffee Hag, unter ihnen viele, die sonst keinen Kaffee trinken dürfen.

Wollen Sie nicht auch auf KAFFEE HAG umstellen?

Kaffee Hag kostet Fr. 1.50 das Paket

KAFFEE SANKA-BRASIL, coffeinfreies Hag-Produkt, das Beste vom Billigen. 95 Cts. das Paket.

«Er wird sie doch sehen wollen. Nein, heute kann ich keine Erregung brauchen, alles muß vollkommen harmonisch sein. Sie wissen, es hängt viel davon ab, welchen Eindruck meine Gäste von hier mitnehmen.»

«Was den Park betrifft, kann der Herr ohne Sorge sein, da ist bis aufs Tüpfelchen alles in Ordnung.»

«Und der Blumenschmuck für Haus und Tafel?»

«Genau nach Anordnung.» Der Gärtner zieht eine Zeichnung aus dem Schürzenlatz und will wiederholen —

«Danke, ich weiß, Sie sind zuverlässig.»

«Und wegen der Nuschi, da hab ich mir halt gedacht: vielleicht soll ich sie noch liegen lassen und sag dem Peter, sie schläft ... da kann er sie von fern noch sehen. Und heute Nacht grab' ich sie dann ein.»

«So kann's vielleicht gehen. Morgen werde ich dann selbst mit dem Jungen sprechen.»

Terbrügge geht durch sein Haus, er öffnet jede Zimmertür, schaut jede Wand an, jedes Möbelstück. Alles ist sein Werk; das Haus ist unter seinen Augen gebaut, die Einrichtung nach seinen Entwürfen gemacht. Das Ganze atmet die Ruhe einer großen Geschlossenheit: ein Heim, das jedem andern Vorbild sein könnte. Und doch ist Unrast hier eingezogen, Entfremdung und Mißtrauen, — der Abschied steht vor der Tür.

Im Atelier stützt Terbrügge die Hand auf den Zeichentisch, der riesig mit seiner beweglichen Platte zum Nordfenster weist. Auf dem weißen Papierblatt sind mit Kohle Frauenköpfe skizziert, eigentlich ist es nur einer, in vielen Variationen: ein schmales Gesicht mit tiefen Augenbögen, sanfter Kinderstirn und einem selten schön geschwungenen Mund. Terbrügge fühlt das Papier unter seinen Fingern, reißt es herunter, ballt es zusammen und entzündet eine Zigarette. Wenn alles klappt, ist er in drei Wochen fern von hier. Die Fremde und eine große neue Arbeit rufen ihn ab. Seine Frau hat ein Jahr Zeit, zu überlegen, was sie aus ihrem Leben machen will. Vor ihrem Entschluß tritt er zurück, nur das Ungewisse erträgt er nicht mehr. Fragen kann er sie nicht, er flieht vor Befürchtungen ohne jeden Beweis und gäbe doch alles darum, zu wissen, ob es für ihn noch nicht zu spät ist.

*

Peter hat sich sehr gewundert, daß Vati ihn mit dem Wagen von der Schule abholte; er ist stolz auf seinen berühmten Vater und freut sich sehr. Ueberdies wartet Mutti im Garten, und er darf sie stürmisch begrüßen, ohne daß sie ruft: «Junge, mein Kleid!» Sie gehen gleich zu Tisch. Beim Gemüse fällt ihm ein, wie es Nuschi gehen mag, — fast schuldbewußt fragt er danach. «Es scheint heute besser», sagt der Vater. Besser? Ja, ist denn heute ein ganz besonderer Tag, ein Glückstag vielleicht? Mutti lächelt ihm zu: «Wer weiß? Und nicht wahr, Peterle, heute bist du besonders brav, beschäftigst dich ein bißchen allein, gehst auch früh ins Bett, — wir haben Gäste heute Abend.»

«Ich weiß, Mutti, ein Maharadscha.»

«Wer hat dir denn so was erzählt?»

«Die Gärtner und Hanna und alle. Sie sagen, er heißt so. Ist das ein Neger?»

«Bewahre, Peter, gewiß nicht. Erzähle nur diesen Unsinn nicht weiter!»

«Aber du sagst es mir, was ein Maharadscha ist, ja, Vati?»

«Ja. Morgen nehme ich mir einen freien Tag, da machen wir einen Ausflug und ich erzähle dir alles.»

«Kommt Mutti auch mit?»

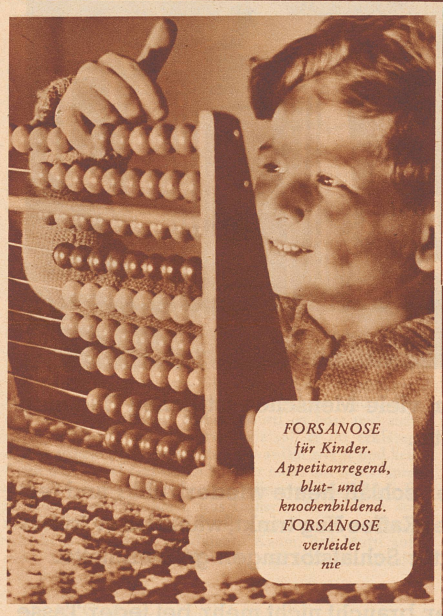
«Mutti — kommt auch mit.»

*

Nach einem Frühling voll blauer Wunder geht am Spätnachmittag das erste Gewitter dieses Jahres nieder. Heftig jagen die Windböen, der See hat Sturzwellen mit Gischtköpfen, es hagelt so stark, daß die Erde einen Ueberzug aus Zuckerperlen bekommt. Als die Gäste anfahren, ist die schöne Welt grau verhangen, und ein richtiger Landregen rauscht herab.

Peter lugt durch die Vorhänge nach dem Maharadscha, doch er kann nur die Schirmdächer sehen, unter denen die Gäste ins Haus geleitet w rden. Enttäuscht klettert er wieder ins Bett. So ein Festabend ist doch eine große Sache! Im ganzen Hause riecht es nach Blumen, Früchten und andern schönen Dingen. Ob es Wein ist oder Muttis Pafüm oder der Brandgeruch von Birkenholz aus dem offenen Hallenkamin? Oder so etwas wie Weihnachtsduft, weil Wally besonders fein kocht? Und wie man die Stimmen hört, ganz undeutlich, ohne sie zu verstehen, nur, daß man weiß, Menschen sind da, in schönen Kleidern, an der gedeckten Tafel, Rauch von den Herren und so halbleere Gläser ... Vielleicht wird jetzt gerade die große Eistorte angeschnitten, die innen so kalt ist und außen warm gebacken?

Und nun kommt das Schönste: Musik, leise Musik, dabei kann man alles denken, was es gibt, während man sich hinstreckt und die Arme unter den Kopf legt. Beinahe schläft man dann ein, beinahe, — die Musik geht aber mit in den Traum: da liegt der Garten in vollem Sonnengold mit der unbeschreiblichen Schönheit seiner Farben — da preßt Vati ihn an sein Herz, daß er es klopfen hört — da kommt Mutti die Treppe herab, ge-



In der Schule geht es ihm leicht...

viel leichter jetzt, wo er von seiner Mama täglich FORSANOSE zum Frühstück erhält; er trinkt immer ein bis zwei Tassen voll davon und sie wird ihm nie verleiden.

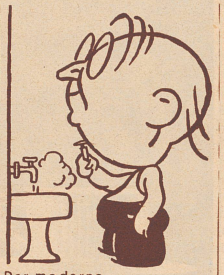
Schulkinder sind nur zu oft die große Sorge ihrer Eltern, sie sehen müde und niedergeschlagen aus, haben oft keinen gesunden Appetit und bleiben nach und nach zurück. Sorgenvoll die Frage: «Was machen?»

Nun, vielleicht machen Sie auch einmal einen Versuch mit FORSANOSE. Geben Sie Ihren Kindern ganz einfach alle Tage ein bis zwei Tassen voll davon und bald werden Sie die gute Wirkung selber feststellen können. Ihre Kinder werden sich rasch erholen, widerstandsfähiger sein und Krankheiten leichter überwinden. Aber FORSANOSE müssen Sie nehmen, sie ist ja so feinschmeckend, wohlbekömmlich und mundet den Kindern stets gleich gut.

FORSANOSE ist nicht teuer, sie kostet nur Fr. 4.50 die große und Fr. 2.50 die kleine Büchse und ist in allen Apotheken erhältlich.

FOFAG, pharmazeutische Werke, Volketswil-Zürich

FORSANOSE
macht lebensfroh



Der moderne
Sports- und Geschäftsmann
rasiert sich
ohne Pinsel, ohne Einseifen
mit
BARBASOL

Nur die fein parfümierte Creme mit den Fingern auftragen und rasieren. ½Tube Fr. 1.80, 1/1Tube Fr. 3.30, Topf Fr. 4.80. ✓ Gegen Einsendung einer 20-Cts.-Marke erhalten Sie eine Einführungstube f.4-Smaliges Rasieren.

Gen.-Vertr: Gebr. Quidort AG., Schaffhausen

Wer an Zerrüttung

des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleiterscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervös. Ueberreizungen, Folgen nervenruinierender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilinstitut Niederurnen** (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

Creme Suisse
die beste nicht fettende Hautcreme
Tagescreme Tube fr. 1.50
Nachtcreme Topf fr. 2.–

Die Freuler-Palast-LOTTERIE

geht ihrem Ende entgegen!

HAUPTTREFFER	**1. Fr. 100 000.–**
alles in bar, mit Auszahlungsgarantie der Glarner Kantonalbank	**2. Fr. 50 000.–**
	3. Fr. 20 000.–
	4. Fr. 10 000.– usw.

Bei gleichzeitiger Bestellung von 10 Losen . . . 1 Gratis-Gutschein
von 50 Losen . . . 6 Gratis-Gutscheine
von 100 Losen . . . 13 Gratis-Gutscheine
die an einer Extra-Ziehung weiterer **Fr. 25 000.–** teilnehmen, also Chance für einen Extra-Gewinn.

Lotterie bewilligt durch den hohen Regierungsrat des Kantons Glarus. Der öffentliche Verkauf der Lose ist nur in und nach den Kantonen Appenzell, Baselland, Baselstadt, Genf, Graubünden, Schaffhausen, Schwyz, Solothurn, Unterwalden, Uri, Wallis gestattet.

Lose à Fr. 1.– werden gegen Nachnahme oder gegen Vorausbezahlung auf Postcheckkonto IXa 945 (Porto beifügen, Einschreiben 40 Rp.) diskret versandt durch

Lotteriebureau Louis Jung / Glarus 9

Bestellen Sie rasch! **Über 3/4 aller Lose sind verkauft! Bestellen Sie sofort!**

rade auf ihn zu — er umschlingt ihre Hüften und spürt den Duft, der immer um sie ist — da ist Nuschi und stößt ihn mit ihrer Nase an — es ist schon wieder Zeit, zur Schule zu gehen . . .

Peter weiß es später selbst nicht mehr, wer in dieser Nacht gerufen hat: «Nuschi!» Er weiß nur, daß er davon aufwachte und gleich zurückrief: «Ja! Jaa?» Dann war alles wieder still, nur Peter nicht. Er sprang aus dem Bett und machte Licht, horchte, lief ins Nebenzimmer, erschrak vor einem Klirren, vernahm die ferne Musik in langsamem Walzerrhythmus und dachte: ich muß zu Nuschi. Heute war ich gar nicht bei ihr, Vati meinte, es geht ihr besser. Der Gärtner sagte, sie schläft, ich würde sie nur stören. Nein, ich habe sie nie gestört, sie wartete ja immer auf mich, jeden Abend hab ich sie getröstet, damit sie keine Angst haben soll . . .

Peter dreht das Licht aus, schlüpft auf die Treppe und horcht. Schuhe zieht er lieber nicht an, dann hören sie ihn. Durch die Hintertür kann er sowieso nicht, sie sitzen ja alle in der Küche. Er erreicht die Halle, deren blendendes Licht seinen Blick stört, klinkt die schwere Eichentür auf, stemmt sich mit aller Kraft gegen den Widerstand und steht draußen. Der Wind wirft die Tür unsanft hinter ihm ins Schloß.

Der Garten ist ein Meer von Finsternis; Peter sieht absolut nichts. Blind tappt er vorwärts, vom Regen augenblicklich durchnäßt. Windgeschüttelte Büsche helfen mit starken Güssen nach, am Boden steht das Wasser knöchelhoch. Peter platscht mit unbeirrbarer Sicherheit weiter, bis er mit beiden Händen in Tannennadeln greift. Nun noch zehn Schritte nach links, dann . . .

In diesem Augenblick bemerkt er ein Licht und dann noch eines. Das eine, — dicht über dem Boden, — ist ruhig, das zweite, — in Höhe seine Kopfes, — schwankt hin und her. Er bleibt stehen, Furcht kennt er nicht, er weiß, daß die Gärtner abends stets mit Stallampen herumgehen.

«Huber!» ruft er, denn da hantiert wirklich der Obergärtner im Regen; seine Kuhlampe trägt er im Gürtel. Beim Näherkommen sieht Peter ganz unvermittelt Nuschis Kopf, der leblos über den Arm des Mannes herunterhängt. Er stößt einen Schrei aus, vor dem Regen, Wind und alle Geräusche der Nacht schwach werden, stürzt vor und umfaßt den Hals der Hündin.

Der Gärtner kämpft mit einem großen Schreck, vor dem Schrei werden ihm die Knie schwach. Er ist selbst Vater, seine Söhne waren auch mal klein, — so ein Kind ist ja fast ein fertiger Mensch in seinem Lieben und Hassen, da heißt es, behutsam sein und nichts versehen, sonst richtet man Schaden an auf Lebenszeit. Sacht legt er die Hündin auf den Erdboden nieder, seine Lampe erhellt dabei eine offene Grube, die halb voll Wasser steht. Peter sieht sie und begreift, was vor sich geht, — er weint fassungslos. Als der Mann sich tröstend zu ihm niederbeugt, stößt er ihm seine Kinderfäuste vor die Brust: «Nuschi ist tot und du hast mir nichts gesagt!»

Vergeblich versucht der Alte, das Kind aufzuheben, um es wenigstens unter Dach zu bringen; hart zupacken mag er nicht, Peter macht sich frei, wirft die aufgezwungene Lodenjacke von seinen Schultern und ist nicht von dem Hund loszubringen. Sein kleiner Körper fliegt vor Erregung, die bloßen Füße sind in den lehmigen Erdschollen versunken, aus seinen Haaren rinnt ihm das Wasser über Hals und Brust. «Vati», schreit er, und seine Stimme überschlägt sich, «er soll sie nicht anfassen! Vaati!!»

*

Der festliche Abend ist erfolgreich verlaufen, denn die drei fremden Herren sind entzückt vom Hause, vom Stil der Gastlichkeit und besonders von der Grazie der Hausfrau. Der Gast, vor dem seine Begleiter zu schweigen pflegen, während sie ihm stets den Vortritt lassen, äußert dies in sehr gewählter Weise und sagt Terbrügge noch persönlich: «Sie bringen Ihre Familie doch hoffentlich mit? Die Trennung wäre ja viel zu lang, — wir würden uns aufrichtig freuen.»

Terbrügge schaut zu seiner Frau hinüber und fühlt über dem Schaffensrausch des Künstlers das ewige Licht seiner Liebe brennen. Wenn es möglich wäre? Wenn es noch nicht zu spät ist?

Er begleitet seine Gäste hinaus, es gießt und der schöne Garten ertrinkt in Dunkelheit. Mit einem Handgriff verwandelt er ihn in eine Silhouette von fremdartigem Reiz: überall glühen Lampen, Licht und Schatten verteilen sich zu genau berechneter Wirkung, — der Regen hängt wie ein Perlenschleier über der Szenerie.

«Oh», sagt der Gast, «verschwenderische Phantasie, — fast asiatisch — und doch sehr deutsch. Nun möchte ich den Garten gern auch noch bei Sonnenlicht sehen. Erlauben Sie mir, mich mit meiner Frau für einen Nachmittag anzusagen, ehe wir reisen?»

Terbrügge weiß, daß alles gewonnen ist, nimmt einen Händedruck entgegen und verbeugt sich wortlos. Er meint, einen sonderbaren Ton aus der Tiefe des Gartens zu hören und lauscht halb dorthin. Da stimmen die schweren Wagen ihr Arbeitslied an, der Kies knirscht, Türen klappen und das eiserne Tor rollt weit auf.

Hinter den Abfahrenden aber wird bald das ganze Haus lebendig. Hanna hat das leere Kinderbett gefunden und erinnert sich der zuklappenden Haustür, — die Hausfrau ruft nach ihrem Manne und schlingt mit unsicheren Händen ein Tuch um die Schultern, die Köchin kommt in die Halle und klagt kurzatmig: «Du lieber Gott, der Peter ist draußen!» Denn jedermann hört jetzt den Verzweiflungsschrei: «Vaaati!!»

Der Vater hält seinen Jungen im Arm und versucht, ihn zu beruhigen. Er weiß nicht, wie ihm wird, als er den halbnackten Körper an sich drückt und seine Kälte und Nässe bis auf die eigene Haut spürt. «Peter, mein Junge, hör' doch auf mich, sei doch ruhig, mein Kind.» Niemand kann sich erinnern, diesen Stimmklang jemals bei Ulrich Terbrügge vernommen zu haben, auch jetzt hört ihn nur die Nacht und der alte Huber, der wohl weiß, was ein Vater ist. Bis zu Peters Herzen jedoch ist er nicht gedrungen.

«Nuschi ist tot, sie war mein Einziges, ich hab sonst niemand, keinen einzigen Menschen!»

So, nun weiß Terbrügge um die Einsamkeit seines kleinen Jungen und muß schweigen. Und auch eine Mutter hört diese Anklage und darf nicht sagen: «Pfui, schäme dich doch . . .» Sie ist eine Frau und kennt ihr Kind, wie sie ihren Mann kennt. Wollte sie diese beiden jemals allein lassen? Unmöglich, — diese beiden können ja gar nicht ohne sie sein! Und ernstlich hat sie an Abschied nie gedacht, nur gespielt mit neuen Möglichkeiten, nur geträumt in den vielen Stunden des Alleinseins. Aber alles ist in dieser Minute vorbei, als wäre es nie gewesen.

Sie nimmt ihren Jungen von des Vaters Arm, streicht ihm die nassen Haare aus der Stirn, legt ihr warmes duftendes Gesicht an seine kalte Wange und küßt ihn leise.

Sie fühlen ihn .. Sie sehen ihn
.. und so können es andere auch:
den Film auf den Zähnen!

Der Film ist jener schlüpfrige Belag, der sich auf Ihren Zähnen fortwährend neu bildet. Speisereste und Tabakflecken bleiben in ihm haften und verleihen den Zähnen ein gelbliches Aussehen.
Pepsodents ganz einzigartige Fähigkeit, den Film von den Zähnen zu entfernen, ist dem in ihm enthaltenen neuen Reinigungs- und Poliermaterial zu verdanken, das unvergleichlich weicher ist als die in allen anderen Zahnpasten verwendeten Poliermittel. Trotzdem entfernt es den Film mit verblüffender Gründlichkeit. Beginnen Sie heute noch mit dem Gebrauch von Pepsodent!

PREIS FR. 1.80 & 1.10 PER TUBE

4483-K-SZ

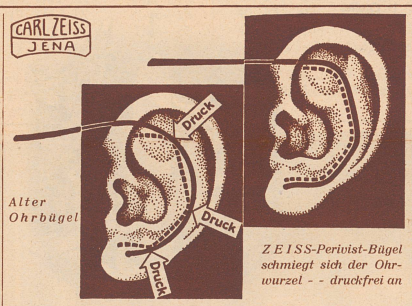
Wohlgeborgen
ist Ihr Liebling im
WISA GLORIA

Kippt nicht um. Stromlinienmodell 1936, hochelegant, ab Fr. 126.-. Leiser, weicher Gang. Erschütterungsfrei. Gratiskatalog durch
WISA GLORIA, LENZBURG

KORK-PARKETT
Ersetzen Sie Ihre Fußböden durch diesen hygienischen, sehr warmen, gleitsichern und schalldämpfenden Belag.
Kortisit
Kork A.G. Dürrenäsch

Garten-
Balkon- und Strand-
Schirme
in modernen Dessins. Verlangen Sie unverbindlich Preisliste.
FLÜCKIGER Schirmfabrik
BIRRWIL (AARGAU)

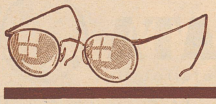
CARL ZEISS JENA



ZEISS-Perivist-Bügel schmiegt sich der Ohrwurzel - - druckfrei an

Bis ins einzelne gehend ist die Zeiss-Perivistbrille durchkonstruiert. Beispiel: der Ohrbügel. Das Bügelende ist dem anatomischen Bau der Ohrwurzel so angepaßt, daß es sich leicht und bequem, aber doch fest und sicher anschmiegt und lästige Druckstellen vermeidet. Der Brillenträger weiß das zu schätzen, wie vieles andere an den

ZEISS-PERIVIST
VOLLSICHT-BRILLEN
MIT ZEISS-PUNKTAL
die vollkommene Sehhilfe



Bezug durch optische Fachgeschäfte. Bilderreiches Brillenalbum PERIVIST 137 kostenfrei von CARL ZEISS, JENA

Dein Nachbar
ist wieder mal begeistert. Alle müssen wohl oder übel seinen Lautsprecher hören . . . nur Du lebst wie auf einer stillen Insel, Du hast ja OHROPAX-Geräuschschützer im Ohr. 12 formbare Kugeln nur Fr. 2.50. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Pedroni

Alleinfabrikant für die echte Pedroni: S. A. RODOLFO PEDRONI, CHIASSO

Es wird kein Wort gesprochen. Peter schlingt aber gleich wild die Arme um ihren Hals und schließt die Augen. Er fühlt sich zu Hause und hört Vati sagen: «Legen Sie den Hund bitte zurück auf sein Lager; morgen werden wir ihn begraben.» Dann trägt man Peter ins Haus und alle wollen ihm etwas Liebes tun: Wally und Hanna und der Gärtnermax. Aber Mutti badet ihn selbst, Vati packt ihn ins Bett und gibt ihm viel heißen Tee zu trinken.

Im Vorzimmer zieht Terbrügge seine Frau in eine herrische Umarmung, die er erst lockert, als er fühlt, daß sanfte Zärtlichkeit ihm antwortet. Er möchte fragen und braucht es nicht mehr, er küßt sie und sucht ihren Blick. Der ist ganz aufgetan, strahlend und frei; sieht so Lüge aus? Ehe er sie erneut umschlingen kann, lehnt sie sich in seinen Arm zurück: «Uli», flüstert sie, und in dem Kosewort schwingt noch der Ton von ehemals, «du hast mich soviel allein gelassen, Uli ... Vergiß mich nie wieder über deinen großen Plänen, du ...»

Der Mann hört seinen Namen, wie er ihn gehört hat in der Zeit des ersten Glücks. Er möchte alles versprechen, denn sein Herz ist erlöst. Er lauscht und versteht kein Wort, nur dies: Uli. Alles andere geht im Rauschen seines Blutes unter.

*

Nun sind die Lichter ausgedreht und das Haus schläft. Die tiefste Nachtstunde wendet gegen den neuen Tag. Auch der Regen hat sich zur Ruhe begeben, die Erde dampft. Das Obst ist nun abgeblüht, — morgen entfaltet der Flieder seine ersten blauen Dolden. Fern geht ein Stern auf, der einzige am Nachthimmel, blau und winzig. Peter sieht ihn noch im Einschlafen. Er glüht unter seinen Wolldecken, seine Zähne klappern ein bißchen, das ist sehr komisch, aber weh tut ihm nichts! Tief beruhigt schließt er die Augen, mit den Unklarheiten des Lebens völlig im reinen: Nuschi ist tot und hat nun gar keine Schmerzen mehr und ist froh, daß sie ruhen kann. Vielleicht schenkt Vati ihm einen andern Hund. Ganz im Innern gesteht er sich, daß er ihn eigentlich nicht verdient hat. Er ist ein böser und verstockter Junge gewesen. Wie hätte er sonst jemals denken können, daß Nuschi sein Einziges war ...?

Schauspielerei im Leben

Von Carl Hedinger

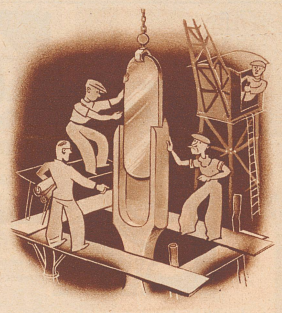
Es gibt Stücke, in denen der Autor dem zungengeläufigsten Schauspieler das Stottern vorschreibt, oft sogar silbenmäßig — woran sich natürlich die hierin lustigen Helden der Bretter nicht halten: sie stottern drauflos. Stottern kann man bekanntlich, auch ohne Schauspieler zu sein und ohne überhaupt von Natur aus zu stottern. Man kann nicht näher auf diesen Punkt eingehen, man käme sonst nicht an die Abzahlungsfirmen heran, bei denen die Schulden terminmäßig «abgestottert» werden.

Harry Walden, der einst berühmte Schauspieler, war einer der größten und gewandtesten Sprechkünstler der deutschen Bühne. Klassisches Versdrama, moderne Gesellschaftskomödie, oder Dialektschwank, — er bezwang das alles mit Leichtigkeit. (Nicht bezwingen konnte er sein Schicksal — er schied freiwillig aus dem Leben.) Im Alltag war er ein gewitzter Spaßvogel und ahmte alles und jedes nach, nicht aus Ueberheblichkeit, nein, diesem Trieb: zu sehen, zu kopieren, d. h. das Erschaute oder Gehörte in soundsoviel kritische Teile zu zerlegen und sich selber darin zu spiegeln, war er mehr oder weniger berufsmäßig verfallen — vielleicht sogar oft gegen seinen Willen. Es war also eigentlich keine «Schauspielerei im Leben», vielmehr ging das von ihm geschaute Leben in sein «Schauspielen» ein. Nun, manchmal führte das zu allerlei Zwischenfällen, die für Walden zum Teil außergerichtliche, zum Teil aber auch gerichtliche Nachspiele zur Folge hatten.

Seine Gastspiele führten ihn häufig nach Berlin — und er «berlinerte» in Sprache und Benehmen sehr gern. So wurde er einst in der Leipziger Straße ganz dicht vor dem Potsdamerplatz von einem Mann, der tatsächlich heftig stotterte, nach diesem Platz gefragt. Walden wies mit der Hand nach vorn und stotterte seelenruhig: «A— ber Ma—Ma—Mann, Sie ste—stehn doch ga—ga— ganz dicht vor dem Po—Po—Potsda—dame—damerplatz.» Ein Schupobeamter, also ein Jünger der heiligen Hermandad, war zufällig Zeuge dieser Szene und stellte Walden, den er erkannt hatte, wegen der Uzerei des armen Stotterers etwas unsanft zu Rede. Walden trumpfte in der einmal angenommenen Stotterrolle ganz gehörig auf. Der Schupomann zog sein Notizbuch, erstattete Anzeige, und die Sache kam vor den Kadi.

Der Richter gab Walden einen Verweis und sagte ihm auf den Kopf zu, daß er aus Ungehörigkeit einen armen Stotterer nachgeahmt und sogar dem Beamten gegenüber sich ungebührlich benommen habe, ebenfalls im Stotterton. Aber auch hier, vor Gericht, stotterte Walden und fragte zur Belustigung der Beisitzer, wieso er nachgeahmt und sich ungebührlich benommen haben solle. Nun fuhr der Richter wütend auf: «Was, Sie erlauben sich, sogar hier vor Gericht zu stottern!» Walden: «Oh, ich sto— stotterte ste—stets und übe—übe—überall!» — «O, das ist stark!» rief jetzt der Richter, «ich selbst habe Sie dutzendmal auf der Bühne in großen Rollen gehört — aber nie haben Sie gestottert!» Walden: «J—a, ja, da— da—das ist mei—mein Beru—ruf! Au—auf der Büh— Bühne, da—da—verstell—ich mir!» Also auch noch ein «Mir» flickte Walden in seine Rolle! Er erhielt eine gesalzene Geldstrafe, die er, wie die Fama geht, nie bezahlt haben soll — für derlei Dinge war ja sein jeweiliger Direktor da!

H. Gfeller



Die Metallplatte

Nur die Schweizer Zahnbürste IMPLATA hat im Zelluloid eine nach patentiertem Verfahren eingelegte Metallplatte. Darin werden die Borsten durch dreizackige Anker so fest verkeilt, daß sie auch beim Reinigen mit heißem Wasser nicht ausfallen können. Die IMPLATA gestattet deshalb eine wirksamere und hygienischere Zahnpflege. Achten Sie beim Einkauf genau auf die Metallplatte.

IMPLATA

Zahnbürste mit Metallplatte

Bürstenfabrik Ebnat-Kappel A.-G., Ebnat (St. Gallen)

Zürcher Brunnen

Zürich ist Großstadt geworden und freut sich dieser Tatsache, ist stolz auf seine modernen Bauten und Anlagen; die Altstadt mit ihren engen, gepflasterten Gassen und stillen Winkeln scheint vergessen zu sein. Mit nichten, denn Paul Meintel hat in seinem Buch über Zürcher Brunnen die Romantik der alten Stadt neu erstehen lassen. Ein Buch, das nicht nur dem Kunsthistoriker, sondern jedem Freund der Lokalgeschichte mannigfache Anregung und Belehrung bietet.

Halbleinen Fr. 1.50

In jeder guten Buchhandlung zu haben.

MORGARTEN-VERLAG A.-G., ZÜRICH

Das Glück klopft bei Ihnen an..

Lassen Sie es herein! Kaufen Sie Lose der große Gewinnchancen bietenden

LOTTERIE zur

Arbeitsbeschaffung für Arbeitslose

Schwimmbad Wolfensberg WINTERTHUR

Ziehungsplan:

1 Treffer à Fr. 25 000
1 Treffer à Fr. 10 000
5 Treffer à Fr. 5 000
4 Treffer à Fr. 4 000
4 Treffer à Fr. 3 000
5 Treffer à Fr. 2 000
10 Treffer à Fr. 1 000
20 Treffer à Fr. 500 usw.

59 500 Treffer im Gesamtwert von Fr. 250 500.—

Zudem noch Trostpreise im Werte von total Fr. 20 000.—

Eine Serie mit 10 Losen 10 Fr. enthält mindestens einen Treffer.

Losprеis nur Fr. 1.—

Diskreter Versand gegen Nachnahme oder Voreinzahlung auf Postcheckkonto VIII b 1378 plus Porto durch das Lotteriebureau, Winterthur, Postfach 112.

Neukraft durch VITARNIN

Machen Sie von Zeit zu Zeit eine Kur mit unserm Kräftigungsmittel

VITARNIN

Es hat guten Geschmack und ist von höchster Wirksamkeit, wirkt blutbildend, fördert die Verdauung, stärkt Muskeln und Nerven.

In Apotheken erhältlich.

VITARNIN A.-G. BASEL

Große Fl. Fr. 5.50
Kleine Fl. Fr. 3.—

Wenn nicht erhältlich, Bestellung durch **Postfach 50, Basel 9.** Prompte Lieferung

Es hilft,

wo alles andere versagt!

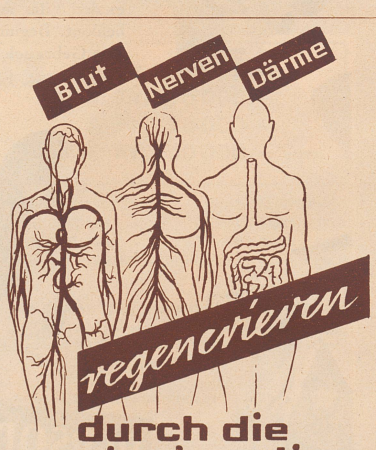
Mit **Birkenblut**

alles wieder gut

Tausende freiwillig eingesandte Anerkennungen. Verlangen Sie Birkenblut, Fr. [illegible] und Fr. [illegible]. In Apotheken, Drogerien, guten Coiffeurgeschäften. Alpenkräuterzentrale am Gotthard, Faido

Wasche Deine Haare nur mit *dem* **Birkenblut-Shampoon**

Frisiere sie mit Birkenblut Brillantine und Fixateur



regenerieren

durch die einzigartige Sennrüti-Kur

Aufklärungsschrift Nr. AA 37 verlangen bei der Kuranstalt Sennrüti, Degersheim (St. G.).